

## Zeit ist Leben

Starke «Momo»-Premiere des Theaters Arlecchino

Von Tanja Bangerter

**Basel.** In einer Zeit, in der uns wenig Zeit bleibt, werden sie immer wertvoller – die Stunden und Sekunden eines Lebens, das oft zu schnell verrinnt. Mit der Inszenierung des zeitgemässen Märchens Michael Endes wagt sich das Theater Arlecchino mit «Momo» an eines der grössten Phänomene der Menschheit und somit an anspruchsvollen Stoff. Unter neuer Regie von Dominique Lüdi und Mut zu minimalistischem Bühnenbild wird mit Erfolg auf starke Dialoge gesetzt – die sogar die Kleinsten in den Bann ziehen.

«Sie vergeuden Ihre Zeit», sagt der unsympathische, Zigarre qualmende Anzugträger zum gutgläubigen Frisör Fusl. Dieser verbringt acht Stunden bei der Arbeit, zwei mit seiner tauben Mutter und verkauft den Rest an die grauen Herren der Zeitsparkasse. Bald haben diese allen Menschen in der fiktiven



«Mehr, immer mehr». Im Irrsinn der Atemlosigkeit kämpft Momo um mehr Zeit. Foto Sandra Heitz

Umgebung eines alten Amphitheaters ihre Zeit gestohlen. Nur Momo nicht.

Gewohnt souverän gespielt von Jungschauspielerin Iuna Blattner wird einem ob der Einsamkeit des Strassenmädchens das Herz schwer. Und doch – das verwaiste Mädchen zaubert Kindern ein Lachen ins Gesicht und hat ein offenes Ohr für die zankende Wirtin Nina oder den Burn-out-gefährdeten Strassenkehrer Beppo. Dieser Zeitgenosse verzichtet beim Strassenkehren auf den Blick aufs Ganze und setzt lieber einen Fuss vor den anderen.

«Braucht sie keine Liebe?», fragt Momo ein paar Szenen später ungläubig. Vor ihr steht eine Puppe, die mit mechanischer Roboterstimme um mehr Geschenke bittet. Der sichtlich verzweifelte Agent, in packender Intensität gespielt von Reto Ziegler, zieht vor lauter Konsumgier ein Kleidungsstück nach dem anderen aus dem Koffer vor ihm. «Mehr, immer mehr», sagt er, die Stimme zu einem hohen Krächzen verfremdet. Recht hat er, Kritik an unserer schnelllebigen Gesellschaft wird nicht nur hier geübt.

Mit einigen bildgewaltigen Standbildern steht die Inszenierung in starkem Gegensatz zu vorherigen Stücken. Die Zeitdiebe haben zu diesem Zeitpunkt bereits alle Freunde des achtjährigen Mädchens zu dem gemacht, was 40 Jahre nach Veröffentlichung des Romans Alltag ist. «Keine Zeit» vor sich hinmurmeln haben die Menschen den Blick fürs Wesentliche verloren. Für diesen und die Lebenszeit ihrer Freunde kämpft Momo im zweiten Teil des Stücks unerbitterlich. Sie macht sich auf die Suche nach den Ursprüngen der Zeit und wird zum Schluss mit ihrem gutem Herzen gegen das Böse siegen. Der fahle Nachgeschmack bleibt – und macht nachdenklich.